

Orientierungsversuch

zur aktuellen Diskussion um Schriftverständnis, Hermeneutik und Ethik
Tobias Bilz, im Mai 2013

Im aktuellen Gesprächsprozess nach dem Kirchenleitungs- und Synodenbeschluss vom Frühjahr 2012 vermischen sich Fragen nach dem Schriftverständnis (inwieweit ist das biblische Zeugnis allgemeingültig), der Hermeneutik (wie kann die Schrift auf die aktuelle Situation hinausgelegt werden) und der Ethik (welche Regeln sollen für unser Handeln gelten). Sie scheinen unlösbar miteinander verwickelt und auf einander bezogen zu sein. Deshalb soll auch in diesem Orientierungsversuch auf eine konsequente Trennung der Fragestellungen verzichtet werden. Vielmehr geht es mir darum, für die unübersichtliche Diskussion eine Denklinie zu finden, anhand derer wir miteinander reden können.

1. Es ist für eine „Kirche der Reformation“ undenkbar, die Bibel nicht als Gottes Wort zu bezeichnen und zu verstehen. Das ist m.E. bei wachsamem Hinhören auch in der aktuellen Diskussion um die Einordnung der Homosexualität weitgehend Konsens. Unübersichtlich wird es dann, wenn zu klären ist, was man damit meint und was sich daraus schließen lässt. Es ergibt sich ein ganzes Fragenbündel: Wie muss man sich einen Vorgang der Inspiration vorstellen? Wie sind Gotteswort und Menschenwort in der Bibel auf einander bezogen? Gibt es eine unterschiedliche Gewichtung von Texten in der Schrift? Welche „Anteile“ der Bibel beziehen sich auf spezielle Situationen und welche haben gewissermaßen universalen Charakter? Welche Prinzipien leiten uns bei der Deutung ethischer Forderungen der Bibel und ihrer Anwendung?
Die Liste dieser Fragen kann beliebig verlängert werden. Für die aktuelle Diskussion scheint es zentrale Bedeutung zu haben, wie wir bei aller Unterschiedlichkeit auch im Blick auf das Bibelverständnis ein ausreichendes Maß an Übereinstimmung finden, um gut beieinander bleiben zu können. Deshalb muss im Gespräch neben der Profilierung der eigenen, sich unterscheidenden Positionen dringend das Gemeinsame gesucht, ausgesprochen und festgehalten werden.
2. Wenn wir Jesus Christus als das „menschgewordene“ Wort Gottes bezeichnen (Joh 1, 14¹), können wir das Zeugnis über ihn als Orientierung für unser Nachdenken über das Verhältnis von Gotteswort und Menschenwort in der Heiligen Schrift nutzen. Die alte Kirche hat in einem (quälend) langen Prozess nicht mehr und nicht weniger festhalten können, als dass in Jesus Christus Gott und Mensch „unvermischt und unverwandelt, ungeteilt und ungetrennt“¹ zusammengekommen sind. Was würde es für den aktuellen Diskussionsprozess bedeuten, wenn wir Gleiches über die Bibel feststellen könnten? Es wäre

¹ „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

einerseits möglich, das Göttliche in ihr zu bekennen und zu verehren. Andererseits könnten auch die menschlichen Anteile benannt und beschrieben werden, ohne dass das Besondere dieses Buches, worin es sich völlig von anderen Büchern unterscheidet, in Frage gestellt würde. Göttliches und Menschliches könnten ihr notwendiges Gewicht bekommen, ohne auseinanderdividiert zu werden.

3. Damit ist auch die Inspiration angesprochen. Wie kann gedacht werden, dass im Rahmen der Entstehungsgeschichte der Heiligen Schrift „Wort von Gott“ in Form von Menschwort aufgeschrieben worden ist? Offensichtlich hat die Bibel selbst davon unterschiedliche Vorstellungen. Einige Texte nehmen für sich in Anspruch, direkt von Gott eingegeben zu sein („So spricht der Herr“). Andere haben Tagebuchcharakter. Lukas wiederum beschreibt selbst, wie er vorgegangen ist (Lk 1, 1-3²). Offensichtlich hat es auch mündliche Überlieferungszeiten vor der schriftlichen Fixierung gegeben. Dazu kommen parallele Texte (etwa bei den Könige- und Chronikbüchern oder den vier Evangelien) mit unterschiedlichen Gewichtungen und erkennbar redaktioneller Bearbeitung. Ohne weiteres können Schreibstile einzelnen Autoren zugeordnet werden. Dazu kommt, dass die Autoren und Bearbeiter der biblischen Texte wohl nicht daran gedacht haben, dass das, was sie gerade schreiben, einmal mit vielen anderen Schriften in ein Buch zusammengefasst und als „Wort Gottes“ bezeichnet werden wird. Deshalb kann Inspiration nicht als ein einheitliches Diktat verstanden werden, vielmehr ist sie ein lebendiger Wirkungsvorgang des Heiligen Geistes unterschiedlichster Ausprägung. Bewusst oder unbewusst vom Geist Gottes getrieben haben Menschen aufgeschrieben, sortiert und zusammengestellt, was wir heute „Wort Gottes“ nennen. Zentral wird das in 2. Tim 3, 16f zusammengefasst³. Dort wird vor allem betont, was das inspirierte Wort Gottes bewirkt, wozu es nützlich ist.
4. Diesem lebendigen Prozess entspricht das, was wir selbst erfahren, wenn wir die Bibel lesen oder sie ausgelegt bekommen. Wir werden getröstet und ermutigt, gelehrt und ermahnt, angeklagt und gerechtfertigt sowie mit unserem ganzen Leben zu Gott in Beziehung gesetzt. Wir werden in dem Maße inspiriert, wie der Geist Gottes uns das Wort lebendig macht und wir diese Inspiration annehmen können. In gewissem Sinne ereignet sich erneut, dass nun in uns selbst Gott und Mensch zueinander kommen. Das wird millionenfach unterschiedlich erlebt. Die Bibel erzielt ihre Wirkung vor allem deshalb, weil sie zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten, die unterschiedlichsten Menschen in unterschiedlichen Situationen ganz unterschiedlich inspiriert⁴. Bemerkte oder

² „So habe auch ich's für gut gehalten, nachdem ich alles von Anfang an sorgfältig erkundet habe, es für dich, hochgeehrter Theophilus, in guter Ordnung aufzuschreiben.“

³ „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.“

⁴ Inspiriert = vom Heiligen Geist eingehaucht, bewegt, berührt, begeistert

unbemerkt ergibt sich bei Predigern und Zuhörern, Auslegern und Lesern ein Auswahlprozess. Das geschieht besonders deutlich in der Verkündigung. Bestimmte Texte bekommen Gewicht, andere werden beiseitegelassen. Die lutherischen Kirchen haben Martin Luther folgend besonders die Texte in den Vordergrund gestellt, die die Rechtfertigung aus Gnade durch Glauben betonen. Jesus Christus wurde in die Mitte der Schrift gestellt; die ganz Schrift (in Anlehnung an Lk 24, 27⁵) in Bezug zu ihm gesetzt. Anderes wurde weniger wichtig genommen.

Mehr oder weniger ungeniert haben Christen biblische Texte verschoben (etwa den Jakobusbrief) oder ganz offiziell für unwirksam erklärt (etwa das Bilderverbot).

Wir können offenbar nicht anders, wir müssen die Fülle biblischer Überlieferung bändigen und auf uns und unsere Situation anwenden. Das hat Jesus Christus nicht anders gemacht. Er hat seine Jünger – etwas Petrus und Johannes (Joh 21, 20ff⁶) unterschiedlich „angesprochen“. Sie standen also vor der Herausforderung, dem zu folgen, was ihnen gesagt wurde und zugleich auszuhalten, dass anderen anderes gesagt war.

Für die aktuelle Situation hieße das, dass wir ebenfalls mit dieser (nun einmal) vorhandenen und manchmal gegensätzlichen Glaubensweise umgehen müssen.

5. Besonders spannend wird diese Unterschiedlichkeit beim Umgang mit ethischen Forderungen der Heiligen Schrift in Zeiten zunehmender Individualisierung. Von unterschiedlicher Erkenntnis, Prägung und Erfahrung abgeleitet, folgen Christen ein und derselben Kirche unterschiedlichen ethischen Normen. Man kann feststellen, dass es dabei (heute wie schon immer) eher liberale und eher strengere Auslegungen biblischer Texte gibt. Dabei kann es nicht gelingen, für sich selbst ethische Normen zu gewinnen, ohne sie ins Verhältnis zu den Überzeugungen anderer zu setzen. Das, was ich tue oder lasse hat (un)mittelbare Auswirkungen auf das Verhalten anderer. Ethische Standards entwickeln sich aus Verabredungen darüber, was gültig sein soll. Ohne solche Verabredungen ist Gemeinschaft nicht möglich. Für uns Christen kommt dazu, dass ethische Fragen – gegenüber Fragen der Glaubensüberzeugungen – keineswegs zweitrangig sind. Sie haben in dem Sinne Heilsbedeutung (Mt 25⁷), dass jeder Mensch sich für sein Verhalten vor Gott wird rechtfertigen müssen. Gerade deshalb bilden in

⁵ „Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.“

⁶ „Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“

⁷ „... dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.“

der Rede von „Gesetz und Evangelium“ die ethischen Vorgaben der Bibel die Basis für die Rechtfertigungslehre.

Deshalb gilt in lutherischer Tradition zuerst die persönliche, an der Schrift orientierte Gewissensentscheidung. Es war und ist nach Luthers „Statement“ vor dem Reichstag in Worms 1521⁸ von grundlegender Bedeutung, dass ein Christ seinem Gewissen folgen darf. Konkret: Dem, was ihm aus der Bibel wichtig wird⁹, darf er folgen! So war Luthers Gewissen an das gebunden, was er als „reformatorische Erkenntnis“¹⁰ bezeichnet hat: dass man aus Glauben und nicht aus Werken des Gesetzes gerecht wird. Im lutherischen Sinne muss also jeder Christ mit dem, was er tut oder lässt seinem an die Schrift gebundenen Gewissen folgen und zugleich hinnehmen, dass andere zu anderen an die Schrift gebundenen Gewissensentscheidungen kommen. So ist zu erklären, dass besonders in der evangelischen Kirche ein hohes Maß an Freiheit und Unterschiedlichkeit darin besteht, wie man sein Leben „richtig“ vor Gott führt. Das ist kein Zeichen von ethischer Orientierungslosigkeit, sondern die logische Konsequenz dessen, dass jeder vor Gott für sich selbst verantwortlich ist (Röm 14, 22f¹¹). Daraus muss auch der Schluss gezogen werden, dass niemand für die ethischen Entscheidungen eines anderen Christen die Verantwortung übernehmen darf und kann.¹²

6. Damit wir beieinander bleiben können, müssen wir dennoch miteinander klären, was Allgemeingültigkeit hat und wie wir im gemeinsamen Leben unterschiedliche ethische Überzeugungen zu einander in Beziehung setzen können. Es bleibt zunächst festzustellen, dass in wesentlichen ethischen Fragen Einigkeit darüber besteht, was richtig und verkehrt ist. So ist die Gültigkeit der „Zehn Gebote“ und des Doppelgebotes der Liebe unbezweifelt. Dahinter, gewissermaßen in der zweiten Reihe, gibt es eine Reihe von biblischen Geboten, die (oft unausgesprochen) unter uns nicht den gleichen Rang haben oder weniger generell angelegt sind. An ihnen baut sich das Bedürfnis nach Verabredung auf. Solche Verabredungen waren und sind immer wieder nötig. Das lehrt uns das

⁸ „Mein Gewissen ist in den Worten Gottes gefangen, ich kann und will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“

⁹ Luther spricht von drei Schritten beim Bibelstudium:

„oratio“	= auslegen
„meditatio“	= nachsinnen
„tentatio“	= prüfen

¹⁰ „Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche aus dem Glauben kommt und zum Glauben führt; wie geschrieben steht (Hab 2,4): Der Gerechte wird aus dem Glauben leben.“

¹¹ „Den Glauben, den du hast, behalte bei dir selbst vor Gott. Selig ist, der sich selbst nicht zu verurteilen braucht, wenn er sich prüft. Wer aber dabei zweifelt ..., der ist gerichtet, denn es kommt nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde. „

¹² „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.« So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärger bereite.“

Apostelkonzil in Jerusalem (Apg 15, 22f¹³). Dabei gilt es darauf zu achten, dass die je eigene Gewissensausrichtung nicht den Glauben der anderen Christen gefährdet. Dafür gibt Paulus Orientierung, wenn er einerseits vor einem Rückfall in Gesetzlichkeit warnt (Gal 3, 10ff¹⁴) und andererseits die persönliche Freiheit durch das Gewissen anderer Christen begrenzt sehen möchte (1. Kor 8, 6ff¹⁵). So muss von Fall zu Fall geschaut werden, wie die persönliche Freiheit Einzelner zur Gewissenbindung anderer ins Verhältnis gesetzt werden kann. Das wird nur gelingen, wenn gegenseitig Freiheit eingeräumt und Achtsamkeit geübt wird.

7. Im Blick auf die Regeln für den Umgang mit Homosexualität heißt das, dass die Sache an sich nicht ohne Bezug auf das Gewissen direkt oder indirekt Betroffener bewertet werden kann. Ohne Zweifel sieht die Bibel gelebte Homosexualität – so wie sie dort beschrieben wird – negativ (etwa Röm 1, 26f¹⁶). Zugleich gibt sie uns im NT keine Anweisungen darüber, wie homosexuell geprägte Menschen mit ihrer Prägung umgehen sollen. Deshalb ist es von besonderem Interesse, wie homosexuelle Christen mit dem biblischen Zeugnis leben und wie sie sich selbst „vor Gott“ sehen. Niemand kann ihnen abnehmen, ihrem an die Schrift (manchmal z.B. Ps 139, 14¹⁷) gebundenen Gewissen zu folgen. Zugleich stellt sich die Frage, inwieweit gelebte Homosexualität das Gewissen derer, die diese Lebensform biblisch begründet ablehnen, belasten darf. Dafür haben Synode und Kirchenleitung einen möglichen Rahmen beschrieben. Der aktuelle Gesprächsprozess überprüft, wie tragfähig er ist. Sollte nach alternativen Regelungen gesucht werden, müssten auch dann persönliche Gewissensfreiheit und gegenseitige Rücksichtnahme (auf andere Weise) zu einander ins Verhältnis gesetzt werden.

8. Schlussfolgerungen für den Gesprächsprozess:

- ❖ Es wird keine Verständigung unter uns geben können, wenn die Bedeutung der Bibel für Glauben und Lehre relativiert oder gesetzlich gedeutet wird. Wir müssen uns gegenseitig sagen, welche biblischen Texte uns ansprechen und wie wir sie zu leben versuchen.

¹³ „Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns, euch weiter keine Last aufzuerlegen als nur diese notwendigen Dinge: dass ihr euch enthaltet vom Götzenopfer und vom Blut und vom Ersticken und von Unzucht. Wenn ihr euch davor bewahrt, tut ihr recht. Lebt wohl!“

¹⁴ „Denn die aus den Werken des Gesetzes leben, die sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben (5.Mose 27,26): »Verflucht sei jeder, der nicht bleibt bei alledem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er's tue!« Das Gesetz aber ist nicht »aus Glauben«, sondern: »der Mensch, der es tut, wird dadurch leben«

¹⁵ „Seht aber zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zum Anstoß wird! ...Wenn ihr aber so sündigt an den Brüdern und verletzt ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christus.“

¹⁶ „Darum hat sie Gott dahingegeben in schändliche Leidenschaften; denn ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr vertauscht mit dem widernatürlichen; desgleichen haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen.“

¹⁷ „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“

- ❖ Wenn das „Wort Gottes“ im Sinne von 2. Tim 3, 16 nützlich sein soll, muss es weniger als Bewertungsmaßstab für „richtig oder falsch“ genutzt als vielmehr unter dem Gesichtspunkt „hilfreich oder hinderlich“ gelesen und angewendet werden.
- ❖ Wir müssen zu einem sorgsamem Umgang miteinander zurückkehren. Gewissensfragen sind per se existentiell. Deshalb kann man sie nur mit höchster Sensibilität behandeln. Extreme Wortmeldungen auf beiden Seiten dürfen nicht die Munition für neue Verletzungen liefern.
- ❖ Unterschiede in Leben und Lehre sind nur dann auszuhalten, wenn das Gemeinsame und Verbindende gestärkt wird. Das kann nur die gemeinsam bezeugte Zugehörigkeit zu Jesus Christus selbst sein. Sie muss ausgedrückt und gelebt werden.
- ❖ Wenn wir nicht offen dafür sind, im Diskurs neue Erkenntnisse gewinnen und einander verstehen zu wollen, werden wir darin stecken bleiben, einander die Splitter aus den Augen zu ziehen. Darauf liegt keine Verheißung.
- ❖ Persönliche Betroffenheit und Verantwortung für andere geben einer Meinungsäußerung besonderes Gewicht. Das muss bei der Einordnung von Wortmeldungen berücksichtigt werden.
- ❖ Wenn man in den ersten Gemeinden aus einer kontroversen Diskussion heraus (eine Zeit lang) zu tragfähigen Kompromissen gekommen ist, kann ein Interessenausgleich auch heute ein lohnendes Ziel sein. Zugleich darf auf Erkenntniszuwachs gehofft werden.